

die nicht nur die dortige Lage des Lagers nicht nur
 gleichsam ungesund **Siebentes Kapitel.** wegen der
 nicht zu geringen Menge der dortigen Lebensmittel
 mangelte es an **Hunger thut weh.** und vieler andern

Unglücken. Am Ende des Septembers 1756 war die
 Noth auf dem sächsischen Feldlager auf das Höchste ge-
 stiegen. Ach, welcher Unterschied zwischen damals,
 wo noch Ueberfluß, Wohlleben und Jubel in dem Lager
 herrschten, wo die Schaaren Neugieriger herzuströmten
 und ein sommerlicher Himmel über den leichten Gezelten
 ausgespannt war! Die anfänglich so nette Soldaten-
 kleidung war von häufigen Regengüssen verdorben, von
 der Sonnen- und Wachtfeuerhitze verschossen, von dem
 steten Liegen auf verfaultem Stroh und lehmigen Erd-
 boden beschmutzt, von dem unaufhörlichen Tragen zer-
 rissen. In seinen dünnen, durchlöchernten oder durch-
 brannten Mantel gehüllt, saß der Soldat mit hohlen,
 erdfahlen Wangen und erloschenem Blicke frostklappernd
 unter seinem Zelte und träumte bei offenen Augen von
 vollen, rauchenden Schüsseln, schäumenden Bierkrügen
 und erwärmendem Branntweine. Andere saßen und lagen
 um ein Wachtfeuer geschart, die Augen voll heißer
 Sehnsucht auf ein kleines, kleines Töpfchen voll Kar-
 toffeln, das für Alle bestimmt, am Feuer stand und einem
 Jeden kaum zwei Kartoffeln auf seinen Antheil verhiess.
 Und wie mühsam waren sie aus den verödeten Feldern
 zusammengescharrt, oder für theures Geld von dem Land-